



Titelblatt des Gedenkbuches von Borek Materovský z Materova und seiner Frau, Pirna 1635

Grundherrschaften auf ihren verwüsteten Besitzungen eine eher planvolle Ansiedlungspolitik. Dies führte zu dem Vorwurf böhmischer Adelige, viele Untertanen würden unrechtmäßig ihre feudalen Bindungen verlassen, um im Nachbarland ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Nur in wenigen Fällen wurden in Sachsen Städte durch böhmische Zuwanderer gegründet: Das prominenteste Beispiel ist die kurfürstlich sanktionierte Gründung von Johanngeorgenstadt im Erzgebirge (1654) auf Betreiben von Zuwanderern aus der böhmischen Bergstadt Platten (Horní Blatná). Von einer zentral organisierten Privilegierungs- oder Peuplierungspolitik kann für Sachsen nicht gesprochen werden.

Die böhmische Zuwanderung nach Kursachsen war ein schichten- und ständeübergreifendes Phänomen. Innerhalb der Aufnahmegesellschaft wurden allerdings ständische Bindungen bisweilen in Frage gestellt oder außer Kraft gesetzt. Das galt beispielsweise im Falle adeliger Zuwanderer, die lange Zeit vor dem Problem standen, als Adelige keinen Bür-

Grundherrschaften auf ihren verwüsteten Besitzungen eine eher planvolle Ansiedlungspolitik. Dies führte zu dem Vorwurf böhmischer Adelige, viele Untertanen würden unrechtmäßig ihre feudalen Bindungen verlassen, um im Nachbarland ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Nur in wenigen Fällen wurden in Sachsen Städte durch böhmische Zuwanderer gegründet: Das prominenteste Beispiel ist die kurfürstlich sanktionierte Gründung von Johanngeorgenstadt im Erzgebirge (1654) auf Betreiben von Zuwanderern aus der böhmischen Bergstadt Platten (Horní Blatná). Von einer zentral organisierten Privilegierungs- oder Peuplierungspolitik kann für Sachsen nicht gesprochen werden.

Grundherrschaften auf ihren verwüsteten Besitzungen eine eher planvolle Ansiedlungspolitik. Dies führte zu dem Vorwurf böhmischer Adelige, viele Untertanen würden unrechtmäßig ihre feudalen Bindungen verlassen, um im Nachbarland ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Nur in wenigen Fällen wurden in Sachsen Städte durch böhmische Zuwanderer gegründet: Das prominenteste Beispiel ist die kurfürstlich sanktionierte Gründung von Johanngeorgenstadt im Erzgebirge (1654) auf Betreiben von Zuwanderern aus der böhmischen Bergstadt Platten (Horní Blatná). Von einer zentral organisierten Privilegierungs- oder Peuplierungspolitik kann für Sachsen nicht gesprochen werden.

Die böhmische Zuwanderung nach Kursachsen war ein schichten- und ständeübergreifendes Phänomen. Innerhalb der Aufnahmegesellschaft wurden allerdings ständische Bindungen bisweilen in Frage gestellt oder außer Kraft gesetzt. Das galt beispielsweise im Falle adeliger Zuwanderer, die lange Zeit vor dem Problem standen, als Adelige keinen Bür-

gereid leisten zu können, woraus dann resultierte, daß sie nur schwer Besitz erwerben konnten, zur Miete wohnten und mitunter auch in Zeiten persönlicher Not keiner geregelten Arbeit nachgehen durften. Exiladelige pflegten untereinander ihr Standesbewußtsein, wie man anhand der Anlage von Stammbüchern oder am ›Pirnaer Wappenbuch‹ sieht.

Geistliche und Lehrer dienten vor allem aufgrund ihrer schriftstellerischen Tätigkeit als intellektuelle Multiplikatoren der Exulantenbewegung. In einigen Fällen vollzog sich bei Geistlichen die berufliche und soziale Integration ohne größere Schwierigkeiten. Zugewanderte Handwerker sahen sich in Städten lange Zeit dem hartnäckigen Widerstand der Zünfte ausgesetzt, die sich vor allem aus wirtschaftlichen Gründen gegen eine Fremdenaufnahme wehrten. Trotzdem stiegen gerade nach dem Dreißigjährigen Krieg Zuwanderer oder ihre Nachkommen nicht selten in städtische Ämter auf.

Zuwanderer, die auf dem Grundbesitz oberlausitzischer Herrschaften siedelten, verdienten ihren Lebensunterhalt häufig als Leinweber, was auf längere Sicht dem Webergewerbe einen Entwicklungsschub im Hinblick auf die Ausprägung protoindustrieller Strukturen gab. Damit ging eine Veränderung der Siedlungsformen einher (›vom Bauerndorf zum Weberdorf‹), ebenso wie ein Wandel der Geschlechterrollen und der Formen ländlicher Arbeitsteilung.

Oft hatte sich die familiäre Situation schon durch Migration und Exil fundamental verändert. Bei zahlreichen alleinstehenden Frauen, die sich in Sachsen ansiedelten, handelt es sich nicht ausschließlich um Witwen, sondern auch um Mitglieder bikonfessioneller Familien, von denen ein Teil in Böhmen geblieben war, ferner um Dienstbotinnen, für die sich durch die Migration neue Beschäftigungsverhältnisse eröffneten. Heiraten von Zuwanderern beiderlei Geschlechts konnten, wie in Dresden, im Falle Tschechisch sprechender Zuwanderer über die Infrastruktur der Exulantenvereine zustandekommen, die als erste Anlaufstellen auch für nichtlutherische Zuwanderer dienten. Deutsch sprechende Böhmen gingen wohl meist rasch in der Aufnahmegesellschaft auf: Heiraten oder Patenschaften zwischen Zuwanderern wie zwischen Zuwanderern und Einheimischen schienen sich die Waage zu halten.

›Böhmische Exulanten‹ haben sich über Sachsen hinaus nicht in dem Maße im kollek-

tiven Gedächtnis festgesetzt wie etwa die Hugenotten Brandenburg-Preußens. Ihre oft rasche Integration in die Aufnahmegesellschaft dürfte ein wichtiger Grund dafür sein. Gleichwohl bezogen sie Identifikation und Abgrenzung über ihr Selbstbild als religiös verfolgte Gruppe. Obwohl sich das Phänomen weder auf einen exakten Zeitraum noch auf genau definierbare Herkunfts- oder Zielgebiete reduzieren läßt, ebensowenig auf bestimmte Schichten oder auf Glaubensflucht als einziges Migrationsmotiv und auch nicht auf Anhänger der lutherischen Lehre, pflegten manche unter ihnen vor allem im Umkreis der geschlossenen Exulantenvereine oder der städtischen Exulantenvereine lange Zeit ihre Traditionen als konfessionell verfolgte Protestanten. Dieses Bild prägte Fragestellungen und Ergebnisse der historischen Erforschung der ›böhmischen Exulanten‹ in Sachsen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. → *Deutschland; Tschechien und Slowakei; Herrnhuter Brüdergemeine in Europa seit der Frühen Neuzeit; Hugenotten in Europa seit dem 16. Jh.*

Lit.: Lenka Bobková, Böhmische Exulanten in Sachsen während des Dreißigjährigen Krieges am Beispiel der Stadt Pirna, in: *Frühneuzeit-Info*, 10. 1999, S. 21–30; Michaela Hrubá (Hg.), *Víra nebo vlast? Exil v českých dějinách raného novověku*, Ústí nad Labem 2001; Georg Loesche, *Die böhmischen Exulanten in Sachsen. Ein Beitrag zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges und der Gegenreformation auf archivalischer Grundlage*, Wien/Leipzig 1923; Alexander Schunka, *Exulanten, Konvertiten, Arme und Fremde. Zuwanderer aus der Habsburgermonarchie in Kursachsen im 17. Jahrhundert*, in: *Frühneuzeit-Info*, 14. 2003, S. 66–78; Alexander Schunka, *Gäste, die bleiben. Zuwanderer in Kursachsen und der Oberlausitz im 17. und frühen 18. Jahrhundert*, Hamburg 2006; Wulf Wänzig, *Kursächsische Exulantenaufnahme im 17. Jahrhundert. Zwischen zentraler Dresdner Politik und lebensweltlicher Bindung lokaler Machttäger an der sächsisch-böhmischen Grenze*, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte*, 74./75. 2003/2004, S. 133–174; Eduard Winter, *Die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert*, Berlin 1955.

ALEXANDER SCHUNKA

Böhmische Glashändler in Europa vom 17. bis zum 19. Jahrhundert

Die Produktion von hochwertigem Glas zählt zweifellos zu den herausragenden Errungenschaften der westlichen Kultur. Herstellung und Verwendung von Glaswaren trugen so-

gar wesentlich zur unterschiedlichen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung von Orient und Okzident bei. Im Europa der Frühen Neuzeit gab es lediglich zwei Standorte, an denen sich die hochentwickelte Technologie der Glasherstellung entfaltet und behauptet hat: Venedig und Böhmen. Hochwertiges Fenster- und Spiegelglas wurde zwar auch in Frankreich hergestellt und Glasprodukte milderer Qualität auch andernorts; auf dem Weltmarkt aber dominierten venezianische und böhmische Glaswaren, die selbst in Asien und Amerika Abnehmer fanden.

Die Glasherstellung in Böhmen blickt auf eine lange Tradition zurück. Erst im späten 17. Jahrhundert aber, als sich die gewerbliche Warenherstellung auf dem Lande von den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges erholt hatte und nach neuen Absatzmärkten suchte, entwickelte sich die Massenfertigung von Glas. Anders als die venezianischen Glasmacher profitierten die Böhmen von reichlich vorhandenen Rohstoffen (Feuerholz, Pottasche, Quarzsand) und dem Angebot billiger Arbeitskräfte. Die Grundherren förderten die neuen wirtschaftlichen Aktivitäten durch den Aufbau einer angemessenen Infrastruktur sowie den Verzicht auf Frondienste und setzten damit Arbeitskräfte frei. Unter diesen Adligen zeichnete sich besonders Graf Josef Kinsky (1702–1780) aus, der 1757 dem Glasmacherdorf Haida (heute: Nový Bor) im Bezirk Leitmeritz (heute: Litoměřice) Stadt- und Marktrechte gab. Zuverlässige Zahlen für das 17. Jahrhundert sind kaum verfügbar; Schätzungen zufolge bestritten jedoch um 1800 rund 40.000 Böhmen ihren Lebensunterhalt mit der Herstellung eines Sortiments, das vom schlichten Gebrauchsartikel bis zu luxuriösen Trinkelchen, Spiegeln und Lüstern reichte.

Der Aufschwung im späten 17. Jahrhundert beruhte auf neuen Vermarktungsstrategien. Der Radius des regionalen Glashandels erweiterte sich beträchtlich, und die Wanderhändler ersetzten ihre Kiepen zunehmend durch Handkarren, mitunter auch schon durch Pferdefuhrwerke. Eine Vielzahl von kleinen »Kompanien«, deren Mitglieder – sämtlich deutschsprachige Böhmen – durch Verwandtschaft und wechselseitige Beteiligungen an Fertigungs- und Handelsunternehmen verbunden waren, gab dem Gewerbe einen mittelständischen Charakter. Diese Firmen kontrollierten die komplette Wertschöpfungskette von der Herstellung und Verpackung bis hin zum Transport und Verkauf. Um 1700 erreichten ihre Handelsexpeditionen so entfernt liegen-

de Orte wie St. Petersburg und Moskau (1688) im Osten sowie London und Cádiz (1691) im Westen. In den darauffolgenden Jahrzehnten gründeten die Böhmen feste Handelshäuser in ganz Europa: in Triest, Ancona, Neapel, Palermo und Mailand; in Amsterdam (vor 1730), Rotterdam, Den Haag und Utrecht; in Porto (1730) und Lissabon sowie an mindestens 17 Orten in Spanien, wobei Cádiz (1720), Bilbao (vor 1733) und Madrid herausragten. Handelshäuser in Hamburg, Kopenhagen und Riga versorgten den nordeuropäischen Raum, Filialen in Konstantinopel (heute: Istanbul) und Smyrna (heute: Izmir) das Osmanische Reich. Trotz der scharfen Restriktionen Spaniens im Außenhandel mit seinen Kolonien wurden böhmische Filialen in Lima (1784) und Ciudad de México (1787) eröffnet. Auch von diesen ausländischen Standorten aus bedienten die Böhmen durch weitreichenden Wanderhandel selbst entlegene Dörfer. Allein in Cádiz lebten im Zeitraum von 1720–1830 etwa 50 böhmische Kaufleute (Buchhalter und Lehrlinge nicht mitgezählt). Etliche Familien – wie die Kreybich, Preysler, Piltz, Palme und Grosmann, um nur einige zu nennen – blieben vom 17. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert hinein durchgehend im Glasgewerbe und -handel tätig.

Der von strenger Disziplin und Enthaltsamkeit geprägte Lebensstil der böhmischen Kaufleute gab ihren Kontoren eher das Gepräge von Klöstern als von Handelshäusern, so schrieben jedenfalls zeitgenössische Beobachter. Eine Fallstudie zu den spanischen Filialen bestätigt, daß die Firmenverträge nähere Kontakte zur Bevölkerung der Aufnahmegeellschaft, Ehen im Ausland und selbst den Umgang mit nicht-böhmischen Händlern ausdrücklich verboten. Die Arbeitstage begannen und endeten mit langem Gebet. Obwohl die Konfession den durchweg katholischen Böhmen Eheverbindungen mit Einheimischen erleichtert hätte, wurden die fünf für Cádiz bekannten böhmisch-spanischen Ehen erst nach 1800 geschlossen – ein Kontrast zum Heiratsverhalten anderer ausländischer Händler am Ort. Hauptgrund für die Endogamie war das böhmische Feudalrecht, das bis 1871 die Ehe nur mit Partnern aus derselben Grundherrschaft erlaubte.

Die Kaufleute heirateten also in ihrer Heimat und pendelten häufig zwischen Böhmen und ihren ausländischen Filialen. Nur bei ihren Aufenthalten in Böhmen sahen sie ihre Familien und rechneten mit ihren Partnern in den Glasmanufakturen ab, an denen sie in der

Bosnische Bärenführer in West- und Mitteleuropa von den späten 1860er Jahren bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs

Bosnische Bärenführer und ihre Familien begannen in den späten 1860er Jahren nach Westen zu ziehen. Nachweisbar sind kleine Gruppen in Deutschland (seit 1867), in den Niederlanden (seit 1868) und in Frankreich (seit 1872), bekannt unter dem Namen »Ursari«, der sich aus dem rumänischen (und lateinischen) Wort für Bär (»urs«) herleitet. Zu dieser Zeit waren auch noch Reisende anderer Herkunft mit Tanzbären in West- und Mitteleuropa unterwegs, wie zum Beispiel Franzosen aus dem Département Ariège in den Pyrenäen und Italiener aus Rom und Neapel. Da diese jedoch allein reisten, wurden sie im Gegensatz zu den bosnischen Familien nicht als »Zigeuner« bezeichnet.

Vermutet wird, daß die Ursari in der Frühen Neuzeit aus rumänischen und bulgarischen Gebieten nach Bosnien gezogen waren. Der Großteil der bosnischen Bärenführer, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach West- und Mitteleuropa wanderten, kam aus einem recht kleinen Gebiet um Banja Luka im Nordwesten Bosniens; einige wenige stammten zudem aus Tuzla in Ostbosnien. Beide Gebiete gehörten bis 1878 zum Osmanischen Reich. Ebenso wie die zeitgleich auftretenden fahrenden Kupferschmiede aus Ungarn wurden sie in West- und Mitteleuropa von den Behörden als »Zigeuner« gebrandmarkt. Vor allem die Polizei dokumentierte ausführlich ihre Wanderungsbewegungen und Eigenarten, so daß relativ detaillierte, wenn auch im Blick auf das Erkenntnisinteresse einseitige Informationen über die Aktivitäten der Bärenführer vorliegen.

Die Haupteinkommensquelle der Bärenführer bildeten die Bären, die dressiert wurden, um in den Straßen oder auf Jahrmärkten zu tanzen und Kunststücke vorzuführen. Manchmal boten Schulen ein Engagement, um den Kindern echte Bären zeigen zu können. Während viele Menschen auf dem Balkan glaubten, daß diese Bären auch über magische Kräfte – vor allem Heilkräfte – verfügten, dienten sie in West- und Mitteleuropa in erster Linie der Unterhaltung. Für gewöhnlich ließ der Bärenführer einen oder mehrere Bären zur Musik tanzen, die auf einem Tamburin, einem Dudelsack oder einer kleinen Drehorgel gespielt wurde. Auch andere Tiere wie Affen oder Kamele traten manchmal auf. Es ist bekannt, daß die Ursari im letzten

Regel selbst Anteile besaßen. Augustin Rautenstrauch beispielsweise kehrte nach der Gründung seiner Verkaufsniederlassung in Cádiz nach Böhmen zurück, um das internationale Unternehmen von dort zu leiten. In den 1790er Jahren führten seine Söhne Filialen in Cádiz, Sevilla und Lissabon, einer von ihnen hatte sich zeitweise in Lima aufgehalten. Obwohl viele böhmische Glashändler den Großteil ihres Lebens im Ausland verbrachten, war ihnen die vertikale Integration ihrer Unternehmen offenbar wichtiger als die persönliche soziale Integration in die aufnehmende Gesellschaft. Zudem verhinderte das Exogamieverbot Mitgiftzahlungen an Partner aus der Fremde und minimierte damit auch den Abfluß von Geld aus einer kapitalschwachen Region.

Mit der beeindruckenden Ausdehnung seiner Netzwerke, die bis in die wichtigsten Städte Europas, Nord- und Südamerikas und des Osmanischen Reiches reichten, erwies sich das auf die Familie bauende böhmische Handelsmodell als äußerst erfolgreich. Trotz der allgemeinen Wirtschaftskrisen und politischen Umbrüche infolge der Napoleonischen Kriege blieben diese Netzwerke und die Filialen im Ausland zumindest bis in die 1830er Jahre hinein relativ stabil. Es war erst der Übergang zu modernen Industrieverfahren und neuen Transportmitteln (Ersatz von Feuerholz durch Kohle und Transport per Eisenbahn), der zum Niedergang der böhmischen Vormachtstellung in der Glasmanufaktur und des auf Wanderhandel basierenden Vertriebs führte. → *Baltikum; Deutschland; Großbritannien; Italien; Niederlande; Rußland und Weißrußland; Spanien; Südosteuropa; Tschechien und Slowakei; Deutsche Kaufleute im Atlantikhandel in Cádiz und Bordeaux vom späten 17. bis zum späten 19. Jh.*

Lit.: Arnost Klíma, Glassmaking Industry and Trade in Bohemia in the 17th and 18th Centuries, in: *Journal of European Economic History*, 13. 1984, S. 499–520; Arthur Salz, Geschichte der böhmischen Industrie in der Neuzeit, München/Leipzig 1913; Edmund Schebek, Böhmens Glasindustrie und Glashandel. Quellen zu ihrer Geschichte, Prag 1878 (ND Frankfurt a.M. 1969); Klaus Weber, Deutsche Kaufleute im Atlantikhandel 1680–1830. Unternehmen und Familien in Hamburg, Cádiz und Bordeaux, München 2004.

KLAUS WEBER